Ernst von Held-Ritt, *Priessnitz auf Gräfenberg oder treue Darstellung seines Heilverfahrens mit kaltem Wasser ... Mit einer Einleitung zur Geschichte der Hydrotherapie und der Biographie von Priessnitz ...* von Christian Andree. Würzburg, Bergstadt-Verlag Wilhelm Gottlieb Korn, 1988. (Erweit. Nachdruck der 1837 erschienenen ersten Aufl.). 118 S. Ill. Portr. DM 38,-. ISBN 3-87057-121-7.

Der Nachdruck einer Schrift aus dem Jahr 1837, sozusagen zum 150-Jahr-Jubiläum, gibt einen guten Einblick in die Krankheitsauffassungen und Heilpraktiken jener Zeit, geprägt von den Vorstellungen der Bevölkerung ebenso wie von manchen Vertretern der romantischen Medizin.

Der Name von Vinzenz Priessnitz (1799–1851) hat sich bis heute im «Priessnitz-Wickel», der Anwendung eines kalten Wickels bei akuten Schmerzen, vor allem im Rahmen von ausstrahlenden Kreuzschmerzen (im Volksmund «Ischias» genannt) in der physikalischen Therapie, erhalten. In dem vom Kieler Medizinhistoriker Christian Andree kommentierten Buch wird die Person des schlesischen Bauern und Heilers in ein farbiges Licht gerückt, wie es der Priessnitz-Anhänger Armeeleutnant Ernst von Held-Ritt zu dessen Lebzeiten sah, empfand und niederschrieb, ja sich nachgerade zur Buchherausgabe gedrängt fühlte.

Ernst von Held-Ritt beschreibt Priessnitz als einfachen, «kleinen» Mann, der mit genauer Naturbeobachtung die für ihn offensichtlich uneingeschränkte Heilkraft des kalten Wassers erkannte. Seine Abstammung mag insofern nicht unbedeutend sein, da sein Urgrossvater beim Versuch, seine Tochter den Soldaten des dreissigjährigen Krieges zu entreissen, erschlagen und an jenem Ort ein Brunnen (Priessnitz-Brunnen) errichtet worden war. Seine Erfahrungen machte Priessnitz zuerst an sich selbst und an Tieren, dann mit Gichtkranken. «So wirkte nun viele Jahre dieser Mann in stiller, bescheidener, menschenfreundlicher Weise und grosser Zurückgezogenheit fort, rühmte Niemanden seine Kurmethode als ein Universalmittel an, und vollbrachte die wichtigsten Kuren, besonders an solchen Kranken, bey deren veralteten Leiden die Anwendung aller übrigen Arzneyen erfolglos geblieben, und die Kunst erfahrener Ärzte gescheitert war.»

Im übrigen versucht sich der Schreiber angeblich aller legendären Ausschmückungen zu enthalten und die Heilpraktik möglichst wissenschaftlich zu stützen, wozu er allerdings lediglich Fallbeschreibungen hinzuzieht und Leute erwähnt, welche die hervorragenden Heilerfolge bezeugen. Er stützt sich, dem Element Wasser getreu, auf die Säftelehre und bezeichnet als besonders günstige Indikationen neben Hautkrankheiten («Skrofeln») die

«sogenannte Nervenschwäche (irritable Schwäche), ein Leiden, welches bey einem grossen Theile der Menschen, besonders dem schönen Geschlechte, so häufig vorkommt», Hysterien, Hypochondrie, Gicht, Epilepsie und die Lustseuche. «Ganz besonders heilsam aber ist sie bey der frischen Lustseuche, sie möge nun gestaltet, oder schon ausgeartet seyn wie sie wolle. Durch den Gebrauch der Wasserkur wird solche nicht allein schnell und gänzlich geheilt, sondern sie hinterlässt auch nicht die geringsten übeln Folgen für das künftige Leben, welches bey der Merkurialkur immer der Fall ist.» Ein eigenes Ergänzungskapitel widmet er der Cholera; aus heutiger medizinischer Sicht mag das Trinken grosser Wassermengen bei dieser Erkrankung, im Gegensatz zur Syphilis, tatsächlich günstig gewirkt haben.

Das als Propagandaschrift zu bezeichnende Buch enthält genaue Angaben über Geographie, Klima, Tagesablauf, notwendiges Gepäck (Wolldecken) und Finanzen bezüglich Quartier, Diät, Badediener und Wäsche, nicht aber für die Therapie, «indem dieser uneigennützig Mann noch nie für seine Mühe einen Lohn forderte».

Die Lektüre des Buches, wenig aufregend aber bekömmlich, lässt einen beim Gedanken an die aktuellen Diskussionen zur alternativen Medizin schmunzeln.

Marcel Weber

Wolfgang Götz, *Der Briefwechsel von Johann Bartholomäus Trommsdorff (1770–1837)*, Acta Historica Leopoldina 18 (1987), Lieferung 1, 159 Seiten u. 18 (1990), Lieferung 2, 154 Seiten. ISSN 0001-5857.

Die mit viel Akribie erstellte kritische Bearbeitung und Kommentierung des Briefwechsels eines der bekanntesten Apotheker aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Feder des Darmstädter Apothekers und Trommsdorff-Kenners Dr. Wolfgang Götz ist eine willkommene Bereicherung der pharmaziehistorischen und arzneimittelgeschichtlichen Grundlagenforschung.

Der Briefwechsel des Erfurter Arztes und Apothekers Johann Bartholomäus Trommsdorff stellt ein Desideratum dar. Nach Autoren alphabetisch geordnet, umfassen die Lieferungen folgende Autoren:

Lieferungen 1 (Abildgaard bis Brandes)

Bearbeitung fanden die Briefe bzw. der Briefwechsel Trommsdorffs mit P. C. Abildgaard, J. W. von Alten, E. F. Aschoff, J. B. Batka, F. Beck, J. W. Becker, R. Z. Becker, C. Beinert, F. W. Beissenhirtz, Herrn Bender, J. J. J. Bender, Bergmann, Bertrand, Bertuch, J. J. Berzelius, v. Bibra, F. H.